

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 47 (1914)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Oberer Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.10 und Fr. 3.10. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern.

Inhalt: Schlechte Gesellschaft. — Das Arbeitsprinzip im Unterrichte. — Schulpromotionen. — Kunst in der Natur und Natur in der Kunst. — Bundesgesetz über Krankenversicherung. — Bern-Stadt. — Lauterbrunnen. — Steffisburg. — Delémont. — Zur Kinematographenfrage. — Schwyz. — Zug. — Aargau. — Literarisches.

Schlechte Gesellschaft.

Kam eines Mannes Seele jüngst gegangen
Der Erde Licht und Leben zu empfangen.
Im Tale Josaphat am Brückensteg
Vertrat ein Abgeschied'ner ihm den Weg —
„Halt ein! Wohin?“ Der Neuling sprach verwundert:
„Wieso? Warum? Ins währende Jahrhundert.“ —
„Du könntest, darf ich meinen Rat empfehlen,
Dir eine bessere Gesellschaft wählen.

Es ist kein Mannesmark, es ist ein Teig,
Mit Fäusten tapfer, an Charakter feig.
Es fehlt der Mut, der im Gewissen sitzt,
Der freie Geist, der frisch die Wahrheit blitzt.
Duckmäuser, hinter die Moral versteckt,
Blinzelt ein jeder pffiffig nach Respekt.
Mit Anstand ist ihr Muckerherz befrackt;
Heucheln, das Wort klingt schlecht, drum nennt man's Takt.

Mit Öl und Andacht salben sie ihr Haupt
Vor einem Gott, an welchen keiner glaubt.
Prüd bis zur Zehe, bis zum Molekül,
Entbehren sie das erste Schamgefühl,
Das Schamgefühl, den Spiegel vorzunehmen,
Um vor der Weltgeschichte sich zu schämen.

Denn, was erstritten unsrer Väter Taten,
Das haben sie verschachert und verraten.
Ich würd mir's doch noch einmal überdenken
Und in ein redlicher Jahrhundert schwenken.“

Spitteler.

Das Arbeitsprinzip im Unterrichte.

Von *K. Böschenstein*, Bern.

Seit Jahr und Tag drängen und überstürzen sich die Gedanken führender Schulmänner im lebhaften Meinungs austausche über die Notwendigkeit einer natur- und kulturgemässen Neugestaltung der Schule. Ein erziehliches Leben herrscht wie nie zuvor. Aber unter den zahlreichen Reformbestrebungen und -vorschlägen auf dem Gebiete der Erziehungskunde und der besonderen Lehranweisung glänzen verwunderlich wenig Goldkörner. Mir scheint, die vielen Verbesserer eifern in Sonderinteressen, und es mangle ihnen an einem „umfassenden Gesichtspunkte“. Wohl deshalb fehlt den für die Schule entstandenen Neubildungen der volle Erfolg.

Auch die den Praktiker am stärksten anziehenden Versuche, das Arbeitsprinzip in den Unterricht einzuführen, bleiben in ihren Ergebnissen vielfach unbefriedigend. Und doch ist das Problem des Werkunterrichtes so alt wie die Volksschule selbst. Es hat im Verlaufe der Jahrhunderte von Rabelais († 1553), Montaigne († 1592) und Comenius († 1670) bis in unsere Tage hinein immer wieder seine Lösung gefordert, und wenn es heute fast den Anschein hat, als bleibe der Lösungsversuch abermals unvollkommen, so zeigt das wohl neuerdings, wie besonders tiefwurzelnd und schwierig das Problem des Arbeitsprinzips ist.

Das muss den Praktiker fortdauernd in Atem halten und es ihm zum Bedürfnisse machen, sich mit dem interessanten Gegenstande auseinanderzusetzen. —

Der „Werkunterricht“, wie er zurzeit bei uns in einigen kleineren und grösseren Schulen probeweise eingeführt ist, sucht bekanntlich zu erzielen: körperliche Kraft und Gewandtheit; Förderung der Gesundheit, der künstlerischen Bildung; Geschicklichkeit der Hand; Erziehung der Sinne (insbesondere des Auges); Bildung der Anschauung und des Denkvermögens; methodische Entwicklung des Tätigkeitstriebes; Erziehung zu Fleiss, Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit, Ausdauer und Tatkraft; Achtung vor der körperlichen Arbeit und ihren Berufen; Förderung der Erwerbsfähigkeit; bessere Einsicht in das kindliche Seelenleben usw. usw.

Man erhofft also viel und vielerlei von dieser Art des Unterrichts und zeigt so scharf, wie unbefriedigt die „Lernschule“ den gewissenhaften

und strebsamen Erzieher sowohl, als auch die vielen „verkannten“ Schüler gelassen hat.

„Wir müssen die *praktische Arbeit* organisch einfügen in den Gesamtlehrplan; wir müssen mehr und mehr trachten, die Werkstätten, Laboratorien, Zeichensäle, Schulküchen und Schulgärten in den Mittelpunkt des Schulbetriebes zu rücken und den theoretischen Unterricht, so weit es möglich, mit ihm verbinden.“ So lautet ein Ausspruch des Stadtschulrates Dr. Kerschensteiner, der in München als Leiter der „Werktagsschule“, für welche die Stadt jährlich fünf Millionen Mark aufwendet, wohl den umfassendsten Versuch macht, die Handarbeit in die Schule einzuführen. Kerschensteiner bewertet „unsere auf möglichst allseitige Bildung, oder besser gesagt, auf möglichst reichhaltiges Wissen gerichtete Volksschularbeit als eine Danaïdenarbeit“ und will „nützliche Staatsbürger, brauchbare Menschen für den künftigen Beruf erziehen, die nicht bloss ihre, sondern auch ihres Volkes Aufgaben erkennen und den Willen wie die Kraft besitzen, im Dienste dieser beiden Aufgaben zu leben“. Handwerksarbeit muss der Stoff des Unterrichts, Werkstattbetrieb seine Form und der „gerettete Mittelstand“ sein Ziel sein.

Darum soll die „*Arbeitsschule*“ mit ihrer Papier-, Holz- und Metallbearbeitung, ihrem Gartenbau und physikalisch-chemischen Praktikum die Schule der Zukunft werden. In ihr ist der *handwerksmässig* gestaltete und von gelernten und zu Gewerbelehrern ausgebildeten Tischlern und Schlossern erteilte „Werkunterricht“ *Stammunterricht*; um ihn ordnen sich die Schulfächer und verwerten, was in jenen gewonnen worden ist. Also *Handeln, Anschauen, Denken*, was schon Fröbel († 1852) gefordert hat, wenn er sagt: „Darum ist die notwendige allgemeine Formel des Unterrichts: *Tue dies und sieh, was aus deinem Handeln folgt* und zu welcher *Erkenntnis* es dich führt!“

Im Gegensatz hierzu verlangen andere Befürworter der Handarbeit diese als *Unterrichtsgrundsatz*. Demnach ist sie dem Unterrichte solchermaßen einzuordnen, dass dieser ihr die Aufgaben, die Auswahl und Verteilung des Stoffes vorschreibt. „Jeden Handarbeitsunterricht aber, der grössere Schwierigkeit bereitet, berufsmässiges Gepräge hat und nicht Ausdruck eines allseitigen naturkundlichen und sozialen Sachunterrichts ist, muss die Erziehungsschule abweisen und der „Lehre“ oder Fachschule überlassen.“ (Lay, Die Tatschule, 1911:)

Hier lautet nun die allgemeine Unterrichtsformel: „*Beobachtung, geistige Verarbeitung* und *Darstellung*“, und Anschauung und Verarbeitung sind nur Mittel zum Zwecke des Ausdrucks.

Zu dieser Auffassung und Beurteilung des Arbeitsprinzips im Unterrichte möchte auch ich mich bekennen. —

Mit fast leidenschaftlichem Eifer sprachen und schrieben die Neuerer ihren Hohn über die „alte Lernschule“. Entartungen, die man verhöhnen kann, gibt es aber auch in der „Schule der Zukunft“. Ist es dort vor allem der mechanische Drill, so hier die Handtändelei und Spielerei. Ich möchte da übrigens mit aller Deutlichkeit darauf hinweisen, dass der Kern in der alten und neuen Richtung viel gleichartiger ist, als man bei der verwirrenden Unterscheidung der Begriffe „lernen“ und „arbeiten“ vermuten kann; wäre das anders, so müssten wir ja über die Tätigkeit entweder der alten Schulmeister oder dann der neuzeitlichen Erzieher ein völlig ablehnendes Urteil fällen. Im Wandel der Zeitläufe und im Kampfe der Meinungen wird das Eine wohl immer unverrückbar bleiben: *Der Schwerpunkt auch der Volksschule muss in der geistigen Bildung liegen.* Das ist mein Vorbehalt, wenn ich den Befürwortern der „Arbeitsschule“ darin zustimme, dass die Entwicklung des Menschen durch die einseitige Ausbildung des Verstandes auf Kosten des Körpers, der Fühlfähigkeit, der Entschlussfrische und Charakterfestigkeit unharmonisch geworden und darum der Hand das verkürzte Recht zurückzugeben sei.

(Schluss folgt.)

Schulpromotionen.

Die Promotionen in den Primarschulen sind interne Angelegenheiten der Behörden; gleichwohl sei es uns gestattet, einige gemachte Beobachtungen im Interesse der Jugend und der Schule hier anzuführen.

Manchmal sind die Promotionen reine Formsache. Wenn nicht Platzmangel sich geltend macht, so wird wenig genug nach den zu promovierenden Schülern gefragt. Nur immer heraufspaziert, so ist's den Leuten angenehm; mögen dann Kinder und Lehrer zusehen, wie sie das neue Pensum bewältigen und die kommende Inspektion bestehen können. Manchem schwachbegabten Kinde geschieht durch solche Beförderung Unrecht, nicht minder den begabten, weil diese so oft auf die erstern warten müssen und am Fortschreiten gehindert werden.

Bei allen andern Arbeiten gilt der Grundsatz, den Kindern nur solche Beschäftigungen zuzuweisen, welche ihren Kräften entsprechen. Das Armenpolizei- und andere Gesetze suchen die Jugend vor körperlichen Überanstrengungen zu schützen, und wo solche gleichwohl vorkommen, da schreiten mit Recht Frauen- und Kinderschutz- und andere Vereine ein. Ganz anders verhält es sich auf dem Gebiet der Schularbeiten. Da wird in der Regel nicht viel gefragt und nicht lange untersucht, wie stark oder schwach die geistigen Fähigkeiten der Kinder sind und welche Arbeiten ihren Geisteskräften entsprechen. Wie ein Automat waltet mancherorts die Promotion.

Wo verständige Männer ein Einsehen haben, da erscheinen in der Regel die beleidigten Eltern auf dem Plan, und wenn sie sich das ganze Jahr wenig oder nichts um die Schule bekümmert haben, jetzt drohen sie mit den hohen und höchsten Instanzen bis hinauf zum Kaiser von Japan. Den Grossen und Kleinen, den Starken und Schwachen, den Begabten und Unbegabten, allen, allen werden die gleichen Bürden aufgeladen; alle sollen bei der nächsten Inspektion glänzen.

Trotz aller Mühe und Anstrengung und trotz allem Vorzeigen und Erklären seitens der Lehrerschaft vermag im Laufe des Jahres das schwachbegabte Kind nicht Schritt zu halten mit den übrigen; es bleibt zurück, schämt sich, wird mutlos und verliert schliesslich die Arbeitsfreude. Da ist nun aber kein Kinderschutzverein, der sich des geistig überanstrengten Kindes freundlich annimmt; höchstens schimpfen die Eltern über Schule und Lehrer; der Arzt klagt vielleicht über eine unvernünftige Überbürdung durch die Schule, obschon die Normalbegabten das Pensum leicht bewältigen.

Nun wird entgegnet, die Lehrer sollen Geduld haben mit solchen Schwachmatikern und sie besonders beschäftigen. Wir wollen hoffen, Geduld werde ihnen zuteil, namentlich wenn keine Inspektion in Sicht ist; was aber die besondere Beschäftigung anbetrifft, so ist sie in gemischten und zweiteiligen Schulen unmöglich, wenn nicht eine allzu grosse Zersplitterung eintreten soll.

Dann fragen wir, welchen Zweck hat so eine Promotion, wenn der Schwache gleichwohl nicht mit seinen Klassengenossen arbeiten kann? Da hat doch wahrhaftig die Beförderung nur wegen der lieben Eitelkeit der Eltern stattgefunden. Überdies ist nicht zu vergessen, dass bei den Inspektionen klassenweise geprüft wird und das zusammengestellte Schlussresultat gute oder „ungute“ Leistungen konstatiert.

Die höhern Lehranstalten können ihre Schüler durch eine strenge Aufnahmeprüfung auswählen, und trotzdem hört man auch dort von „Schwachen“ reden. Wenn schliesslich ein solcher das Schlussexamen nicht bestehen kann, so fällt es niemand ein, den betreffenden Fachlehrer, Herrn Dr. X., zu beschuldigen. Die Primarschule dagegen kennt keine Aufnahmeprüfung; alle schulpflichtigen Kinder muss sie aufnehmen, wenn sie nicht blind oder taubstumm sind. Trotzdem möchte man so gerne die geringen Leistungen der schwachen Schüler auf des Lehrers Schuldkonto schreiben. Das ist allerdings billig und bequem, aber bitter und ungerecht.

Zum Schlusse möchten wir noch einmal Eltern und Behörden aufmerksam machen, dass es nicht nur eine körperliche, sondern ebensogut auch eine geistige Überanstrengung gibt, welche für die Entwicklung nachteilige Folgen haben kann.

J. A.

Kunst in der Natur und Natur in der Kunst.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Kunst ihre Anregungen immer wieder in der Natur sucht, suchen muss, wenn sie nicht verknöchern soll. Der moderne Zeichenunterricht kennt mit Recht kein höheres Streben, als den Schüler dahin zu bringen, dass er das Schöne, die schöne Linie wie die schöne Farbgebung, aus der ihn umgebenden Natur heraus erkennen lernt, dass er seinen Schönheitssinn an der Natur zu bilden vermag. Sie ist und bleibt die grosse Lehrmeisterin, und auch der modernste Kubist und Futurist behauptet, sein oberstes Streben sei, die Natur zu erfassen, sie so darzustellen, wie sie sich ihm zeige, ihre Probleme wolle er zu lösen suchen.

Der grosse Naturkundige Ernst Häckel in Jena, der am 16. Februar 1914 seinen 80. Geburtstag feiern wird, hat der staunenden Menschheit gezeigt, dass die „Natur als Künstlerin“ betrachtet werden muss, und vor Jahren ein grundlegendes Werk unter dem genannten Titel herausgegeben, das jedoch nur in die Hände Bevorzugter gelangte. Wie ihn damals die Mitwelt beurteilte, davon legt er selber in einem soeben im Verlag der Vita, Deutsches Verlagshaus in Charlottenburg-Berlin, erschienenen Buche Zeugnis ab, das den Titel führt: „*Ernst Häckel, Die Natur als Künstlerin* (nebst: Dr. W. Breitenbach, Formenschatz der Schöpfung). Mit mehreren Hundert Abbildungen auf 76 Tafeln, darunter zwei farbigen.“ Es bildet einen Band „einer Reihe schöner Bücher, herausgegeben von Franz Görke, Direktor der Urania in Berlin“, kostet Fr. 2.35 und gehört zu denjenigen, die man immer wieder hervorholt, um sich darin zu vertiefen, darin zu schwelgen, darin sich zu erholen, stets neue Anregungen zu empfangen und in den herrlichen Bildern, die in bezug auf Ausführung das Beste darstellen, immer neue Schönheiten zu entdecken.

Häckel schreibt da: Während der 50 Jahre meiner mikroskopischen Forschungen, besonders seit dem Erscheinen meiner Radiolarien-Monographie (1862), ist es mir häufig begegnet, dass teilnehmende Freunde und zufällige Besucher, denen ich meine Zeichnungen zeigte oder auch die Objekte selber unter dem Mikroskope vorführen konnte, in lebhaftes Erstaunen über die Schönheit und Mannigfaltigkeit dieser „verborgenen Kunstwerke der Natur“ gerieten. Enthusiastische Bewunderer, Naturfreunde wie Künstler, riefen aus: Wie ist es möglich, dass die Natur mit so viel Geschmack und Erfindungskraft [so auserlesene Kunstwerke produziert! Wie ist es zu erklären, dass die einfache, dem unbewaffneten Auge unsichtbare Zelle so wundervolle Gebilde schafft? Ohne Gehirn und Augen, ohne Hände und Werkzeuge? Und wozu wird so viel Schönheit und Reiz in der geheimen mikroskopischen Welt verschwendet? — Es kam wohl auch vor, dass ein skeptischer, dem Mikroskope misstrauender Besucher die Existenz dieser erstaunlichen „Kunstwerke der Zelle“ direkt leugnete oder die Bilder für

optische Täuschungen erklärte. . . . Der wesentliche Unterschied zwischen den Kunstwerken des Menschen und den Kunstformen in der Natur liegt darin, dass die ersteren mit mehr oder weniger klarem Bewusstsein, zielstrebig, von Gehirn und Menschenhand erschaffen werden, die letztern hingegen unbewusst, ohne vorgefasste innere Absicht, nur durch die Anpassung des Plasmas an die Lebensbedingungen der Aussenwelt. Man kann die Kunsttriebe der Protisten geradezu als „plastische Zellinstinkte“ bezeichnen, denn sie stehen auf der gleichen Stufe der Seelentätigkeit wie die bekannten Instinkte der höheren vielzelligen Tiere und Pflanzen. Gleich diesen Instinkten entstehen sie ursprünglich durch Anpassung, Übung und Gewohnheit; dann aber sind sie durch Vererbung zu ständigen Charaktereigenschaften der Art geworden.

Die kieselhaltigen Radiolarien sind unzweifelhaft die grössten Künstler unter den Protisten; denn sie realisieren in ihren wunderbaren Kunstwerken alle möglichen theoretisch denkbaren Grundformen, die wir nach mathematischen Prinzipien unterscheiden können. Auch in der stereometrischen Konstruktion ihrer höchst regelmässigen Kunstwerke verfahren sie mit der peinlichsten Akkuratessse eines geschulten Geometers, und in der eleganten Ornamentik ihrer phantastischen Gitterschalen und deren vielgestaltigen Anhänger wetteifern sie mit der Phantasie der arabischen Architekten, die die Alhambra von Granada ausschmückten. . . .

Von den ersten bescheidenen Anfängen der menschlichen Kultur an bis heute, lesen wir weiter, hat die bildende Kunst ihre Vorbilder, ihre Modelle vorwiegend den Erzeugnissen der Natur entnommen, von denen der Mensch umgeben war und ist. Schon unsere alten Vorfahren in der Jahrhunderttausende hinter uns liegenden Steinzeit, die uns auf den Wänden der von ihnen bewohnten Höhlen oder auf den Geweihen und Knochen der von ihnen erschlagenen Tiere die ältesten Spuren einer Kunst hinterlassen haben, legten ihren Zeichnungen und Schnitzereien diejenigen Tierformen zugrunde, mit denen sie in täglicher Berührung waren. . . . Das nämliche Streben finden wir heute noch bei den primitiven „wilden“ Menschenrassen, so dass der Reisende Karl von den Steinen direkt beobachten konnte, wie bei den Indianern Brasiliens, die heute noch als Steinzeitmenschen hausen, die Anfänge aller Kunst und Technik tatsächlich in der Nachahmung der Natur bestehen.

Die Nachbildung von Naturprodukten als Beginn der bildenden Kunst des Menschen ist also ein Gesetz, das seine Gültigkeit noch heute wie in frühern Zeiten bei allen Völkern hat. Die schlanke, himmelanstrebende Palme wurde zum Urbild der Säule (bei uns dürfte der Elfenbeinschachtelhalm mit seinem schön kanelierten Schafte das Vorbild geliefert haben), die Lotosblume mit ihren Blütentellern und Früchten lieferte das Modell zu Schildern, Paletten und Tellern, der Blumenkelch ein solches zu Urnen

und Vasen. Der Hochwald mit seinen laubgekrönten Buchen und seinen strebenden Tannen ist in den hochgewölbten Domen wiederzufinden, deren Decke das Himmelsgewölbe versinnbildlicht.

Zu Beginn der menschlichen Kultur sind es mehr die Tiere als die Pflanzen, die zu künstlerischer Nachahmung reizen. Ganz natürlich, denn der schwere Kampf ums Dasein, den alle primitiven Völker zu bestehen haben, bringt sie in viel innigere Berührung mit dem Tierreiche denn mit dem der Pflanzen. Die Urmenschen müssen viele Tiere in ihren Eigenschaften genau beobachten, wenn sie sich ihrer mit Erfolg erwehren oder wenn sie solche fangen oder erlegen wollen. Ausserdem werden die frei beweglichen, lebendigen Tiere auch in viel höherem Masse die Aufmerksamkeit der Menschen erregt haben als die an den Ort gebundenen Pflanzen, deren Lebensäusserungen verborgener sind. Dasselbe ist ja noch heute bei unseren Kindern zu beobachten, deren geistige und künstlerische Betätigungen so vielfach mit denen primitiver Völker übereinstimmen, wie das nach dem biogenetischen Grundgesetz Häckels ja auch leicht verständlich ist. Erst bei etwas vorgeschrittener Kultur, erst wenn die Völker sesshaft geworden sind, wenn sie anfangen, sich mit Ackerbau zu befassen, fallen ihnen die Pflanzenformen auf, und sie suchen sie in der mannigfachsten Weise für ihre gewerblichen und künstlerischen Zwecke zu verwerten. Namentlich zum Schmuck und zur Ornamentierung fester und grösserer Geräte, von Geschirren, Werkzeugen und Waffen werden nach und nach immer mehr Motive aus dem Pflanzenreiche herangezogen. Das Blatt von *Acanthus mollis* lieferte ja im Altertum ein sehr beliebtes Vorbild zu den Arabesken an den Kapitellen der Säulen und wird zu diesem und zu ähnlichen Zwecken auch heute noch von unseren Architekten gerne benutzt. Aus der Rose wurde die Rosette, aus dem Fächerblatt der Zwergpalme oder dem abgeschnittenen Gipfel der Dattelpalme die Palmette. Die alten Ägypter können geradezu als die Erfinder des Pflanzenornamentes bezeichnet werden.

Diese umfassende und schon frühzeitig auftauchende Benutzung der Pflanzenwelt für künstlerische Zwecke hat sich nicht nur bis heute erhalten, sondern sie hat von Jahrhundert zu Jahrhundert zugenommen, und heute werden mindestens 600 charakteristische Blatt- und Blütenformen in der Dekorationskunst und im Kunstgewerbe Verwendung finden. Zeichner und Künstler sehen sich Tag für Tag nach immer neuen Motiven um, um durch deren Stilisierung und Ornamentierung immer neue, von dem wechselnden Geschmack der Mode geforderte Muster für Tapeten, Teppiche, Gardinen auf den Markt zu bringen.

Es ist verständlich und erklärlich, dass die Künstler bei den Versuchen, stets neue Kunstformen zu schaffen, sich zunächst an die ihnen bekannte einheimische Tier- und Pflanzenwelt halten. Erst wenn diese

erschöpft ist, wenden sie sich an die oft reicheren, farbenschöneren Gestalten wärmerer Länder, und die Tropen haben seit langer Zeit mit ihrer unerschöpflichen Fülle interessanter Lebensformen neue Motive in ungezählter Menge dargeboten. Die grossen naturwissenschaftlichen Entdeckungen, die im Anschluss an zahlreiche berühmte Forschungsreisen auf den Gebieten der Zoologie und Botanik gemacht worden sind, kamen oft auch der Kunst und dem Kunstgewerbe zugute. Diese Zusammenhänge sind jedoch von der Wissenschaft, von den Zoologen und Botanikern durchaus nicht immer begriffen worden.

Deshalb ist Häckels herrliches Buch „Die Natur als Künstlerin“ in hohem Masse geeignet, Künstlern und Naturfreunden, Wissenschaftlern und Laien die Augen zu öffnen.

H. M.

Schulnachrichten.

Bundesgesetz über Krankenversicherung. Die Frage der sogenannten Überversicherung wurde durch die Organe des B. L. V. geprüft. Erkundigungen wurden eingeholt bei Herrn Dr. Gutknecht, Adjunkt im eidgenössischen Amt für Sozialversicherung, und Herrn Steinmann, Zentralpräsident der kantonalen Krankenkasse. Aus den Besprechungen ergab sich, dass die Primarlehrer und -Lehrerinnen sich für ein tägliches Krankengeld von Fr. 3 ohne, oder Fr. 2 mit Arztkosten versichern können. Die Mittellehrer dürfen noch weiter gehen, da ihre Stellvertretungskasse nicht den vollen Lohnausfall vergütet. Grund zur Beunruhigung ist also keiner vorhanden.

O. G.

Bern-Stadt. Die diesjährige Pestalozzifeier stand unter dem „Protektorate“ des Schulkreises Mittlere Stadt und fand am 24. Januar im Bierhübelisaal statt. Das Gesicht des Tagespräsidenten, Herrn Oberlehrer Müllener, strahlte vor Freude, als er die grosse Festgemeinde begrüsst; Saal und Gallerien waren bis auf das letzte Plätzchen dicht besetzt. Die Befürchtung, die „Pestalozzifeier“ habe ihre Zugkraft eingebüsst, wurde glänzend widerlegt. Ob diese Erscheinung auf das Konto der beiden Referenten zu schreiben oder dem Umstande zu verdanken ist, dass die Lehrerschaft trotz mannigfachen Meinungsverschiedenheiten doch wenigstens einmal im Jahr dem Gefühl der Zusammengehörigkeit Ausdruck verleihen muss, sei dahingestellt.

In einem ersten Vortrag mit Projektionen wurden uns „Land und Leute in Visperterminen“ durch Herrn Franz Rohr, Mitglied des S. A. C., in meisterhafter Weise vorgeführt. Mit prägnanter Schärfe schilderte er u. a. die Wasserleitungen, den Landbau, die Viehzucht, das Schützenwesen und unterstützte sein Wort durch geschickt eingestreute, tadellos gelungene Projektionsbilder. Eine feine geographisch-kulturgeschichtliche Musterlektion! Ja, die Schulanstalten mit Projektionsapparaten sind zu beneiden.

Nicht minder hat uns der Bauerndichter Alfred Huggenberger mit seiner Vorlesung neuerdings zu grossem Dank verpflichtet. Bei seinem Erscheinen im Saal wurde er spontan begrüsst, und mein Nachbar, ein Landsmann Huggenbergers, raunte mir ins Ohr: „Solche Thurgauer gefallen mir.“ Im stillen beneidete ich meinen Freund um seinen Heimatgenossen. Was mir an demselben

noch besonders gefällt, ist sein selbstverständliches, durch keine Pose getrübbtes Auftreten. Er setzt sich an seinen Vorlesetisch; das Publikum klatscht ihm begeistert zu. Er verharret unbeweglich an seinem Platz und wartet nur auf Ruhe. Dann beginnt er, ohne einen Umweg über die alten Griechen und Römer zu machen, mit der Erzählung „Zeigerhannes“ aus „Die Bauern von Steig“. Darauf folgen die Gedichte „Ochsengeschichte“ und „Frohes Heute“ und zum Schluss „Der Meitlichristoffel“. Wir sensationslüsterne Städter hätten zwar gerne noch etwas im „Manuskript“ gehört. Dass er diesem Wunsche nicht entsprach, haben eben wir mit vielen andern selbst verschuldet. Wir rauben ihm durch die beständigen „Dichterabende“ seine Musse. Dann ist Huggenberger ein „Bauerndichter“ und nicht ein „Dichterbauer“. Er besorgt seine fünf gehörnten Häupter und das Land höchstselbst nur unter Beihilfe von Frau und einem Töchterchen. Hierin liegt zum grossen Teil das Geheimnis seiner Kunst.

Die beiden Vorträge wurden umrahmt von prächtigen Gesängen des unter der vorzüglichen Leitung von Herrn Musikdirektor Oetiker stehenden Lehrer- gesangvereins.

Der zweite Teil des Programms war frohem Tanz geweiht. Schade war's, dass man den so schönen Saal nicht auch auseinanderziehen konnte, wie der neben dem Klavier postierte Handharfenspieler sein Instrument. Aber unsere „Strategen“ hatten vorgesorgt, dass auch diejenigen, die ihre Tanzlust wider Willen in latentem Zustande erhalten mussten, doch noch auf andere Weise auf ihre Rechnung kamen. Der Lehrerturnverein brachte hübsche Barrenübungen, Fackel- schwingen zur Schau, und einige besonders sang- und musikbegabte Mitglieder des Lehrer- gesangvereins unterhielten uns durch die äusserst dankbare Operette: „Rheinweinlied“ und durch Männerquartette. Selbst der ganze Chor sang noch in ziemlich vorgerückter Stunde zwei allerliebste Sachen: „Stets in Trure“, gesetzt von A. Oetiker, und „Strassburgerlied“ von Kienzl. Herr P. Wyss, Präsident des L. G. V., trug mit seiner warmen, sympathischen Stimme Schuberts „Sehnsucht“ vor.

Als der zweite Tafelmajor, Herr Turnlehrer Widmer, seine Triumphe feierte und der kleine Zeiger der Uhr sich schon bedenklich geneiget hatte, musste der Berichtstatter über die „Brücken“ heimwärtsziehen.

Noch einmal, den Veranstaltern, den Kollegen aus der Mittleren Stadt und allen Mitwirkenden herzlichen Dank für den schönen Abend! —d.

Lauterbrunnen. Beim Skifahren stürzte hier ein zwölfjähriger Knabe so unglücklich in seinen mit einer langen eisernen Spitze versehenen Stock, dass ihm dieser tief in den Unterleib eindrang und der arme Kleine nach kurzer Zeit verschied. — Schülerversicherung!

Steffisburg. (Korr.) Der Bericht über die Ferienversorgung im abgelaufenen Sommer enthält wieder eine Reihe interessanter Angaben. Wir greifen hier das Wichtigste heraus. Es wurden 56 Kinder eines durchschnittlich 22 $\frac{1}{2}$ Tage dauernden Ferienaufenthaltes teilhaftig. Die Kinder wurden wieder in Privat- familien in den Gemeinden Buchholterberg, Wacheldorn, Eriz, Ober- und Unter- langenegg, Fahrni, sowie im Diemtigtal untergebracht. Die Gesamtausgaben beliefen sich auf Fr. 1790, was pro Kind durchschnittlich Fr. 26.60 ausmacht. Es sind auch Erhebungen gemacht worden über Gewichtsveränderungen der Ferienkinder. Es hat sich da gezeigt, dass keine Gewichtsabnahme stattgefunden hat. 2 Kinder blieben sich im Gewichte gleich; bei 5 war eine Zunahme von $\frac{1}{2}$ Pfund zu konstatieren, bei 15 eine solche von 1 Pfund, bei 15 eine solche

von 1 $\frac{1}{2}$ Pfund; 2 $\frac{1}{2}$ Pfund schwerer waren 7 Kinder, 2 Pfund 11 Kinder, 3 Pfund eines. Die mittlere Gewichtszunahme betrug 1 $\frac{1}{2}$ Pfund. Sehr viel Mühe verursachte diesen Sommer das Placieren der Kinder. Der Grund lag darin, dass man das Kostgeld (Fr. 25 für im Minimum 19 Tage) für zu niedrig erachtete. Es ist ja wahr, dass die Kostgeber nicht immer nur Schönes mit den Kindern haben; aber das stimmt auch, dass aus der Ferienversorgung von seiten der Kostgeber je länger je mehr eine Art Fremdenindustrie gestempelt wird, was im Interesse der Sache zu bedauern ist. Unsere Ferienkommission sieht sich deshalb veranlasst, die Frage zu prüfen, ob unsere Ferienkinder nicht irgendwo kolonienweise mit einem Lehrer untergebracht werden könnten.

Delémont. *Mutualité scolaire.* Cette utile association scolaire de secours mutuels et d'épargne prospère au mieux.

Le nombre des mutualistes à ce jour est de 373, soit 290 pour Delémont, 77 pour Courtételle et 18 pour Soyhières.

Pendant l'exercice écoulé il a été payé 91 indemnités par fr. 1165.40. L'indemnité la plus forte a été de fr. 39, ce qui représente deux mois de maladie, la plus faible de fr. 4, c'est-à-dire 5 jours de maladie.

Il a été remboursé 68 carnets pour un total de fr. 1351.15.

Le fonds de réserve est de fr. 602.85, le fonds maladie ou secours s'élève à fr. 1716.68 et le fonds commun d'épargne est de fr. 5792.72, soit une fortune totale de fr. 8112.25.

En application des statuts, l'assemblée a décidé de verser sur le carnet de chaque mutualiste fr. 2 pour les sociétaires entrés en 1907 et 1908, et fr. 1 pour chaque autre membre. Cela représente une somme d'environ fr. 500, qui seront prélevés sur le fonds maladie qui, comme nous l'avons dit plus haut, se monte à fr. 1716.68. Go.

* * *

Zur Kinematographenfrage. Einer Einladung des neuenburgischen Regierungsrates Calame folgend, werden sich die Polizeidirektoren der welschen Schweiz in nächster Zeit in Neuenburg versammeln, um die Frage der Kinematographentheater zu besprechen und die Grundlagen für ein gemeinsames Reglement aufzustellen. Es wird hauptsächlich die Verhinderung von Filmvorführungen, deren Inhalt als verbrecherisch oder die Leidenschaften erregend bezeichnet werden muss, zu erreichen getrachtet werden.

Schwyz. Die schlechten Ergebnisse der Rekrutenprüfungen veranlassen den Erziehungsdirektor zu energischen Schritten. Er richtete dieser Tage an sämtliche Schulgemeinden des Kantons, deren Rekruten die Notensumme von 8 Punkten im Durchschnitt erreichten, ein Zirkular, durch das er sie auffordert, ihm bis zum 31. Januar die Massregeln mitzuteilen, die sie künftig zur Verbesserung der Prüfungsergebnisse anzuwenden gedenken. Unterlassung des Berichtes wird als Renitenz geahndet. Gemeinden, in denen Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit der Schulbehörden gegenüber dem Schulwesen konstatiert werden muss, werden mit Entzug oder Reduktion der ausserordentlichen Schulschubvention gestraft.

Zug. In einem Kreisschreiben an die Lehrerschaft und die Gemeindeschulbehörden dringt der Erziehungsrat darauf, dass in den Schulen vorerst die vorgeschriebenen Lieder tüchtig eingeübt werden, bevor man die Jugend zu Examenparadeproduktionen abrichte. Die Erziehungsbehörde wurde zu diesem Schritte durch eine Zuschrift des Kommandanten des zugesischen Bataillons Nr. 48 ver-

anlasst, der darauf hinwies, dass in Wiederholungskursen frische, frohe Vaterlands- oder Marschlieder entweder gar nicht angestimmt oder kläglich gesungen wurden. Statt dieser vaterländischen Gesänge lauscht die Truppe frivolen Reden einzelner oder Gassenhauervorträgen. Mit Recht wird darauf hingewiesen, dass dadurch der gute Geist nach und nach untergraben werde. Durch bessere Pflege des Volksliedes in der Schule könnte diesem Übelstand einigermaßen entgegengetreten werden.

Aargau. Wie bereits gemeldet, hat der A. L. V. in seiner Generalversammlung vom 10. Mai 1912 im Hinblick auf die Verwerfung des Besoldungsgesetzes beschlossen, das Minimum für die Lehrkräfte aller Schulstufen auf die im Gesetz vorgesehene Höhe als Mindestforderung für die Mitglieder zu erklären, vom Grossen Rate Teuerungs-Alterszulagen von Fr. 100, 200 und 300 zu verlangen und für die mit dem Lehramt verbundenen Nebenbeschäftigungen einen verbindlichen Minimaltarif aufzustellen.

Aus dem Jahresberichte des Kantonalausschusses des A. L. V. geht nun hervor, dass dieses Vorgehen ganz erfreuliche Erfolge gezeitigt hat. Die Zahl der unter Fr. 1800 besoldeten Stellen ist von 43 auf 26 gesunken. Im August 1913 bezogen 177 Lehrer Fr. 1800, am 31. Dezember 1913 waren es 144. 69 bezogen Fr. 1900, heute sind es 61. Die Zahl der mit dem geforderten Minimum von Fr. 2000 bezahlten Lehrkräfte ist von 225 auf 273 gestiegen, und 155 Lehrer beziehen mehr als Fr. 2000, was eine Zunahme von 15 ausmacht. Auch an den Fortbildungs- und Bezirksschulen sind namhafte Fortschritte zu verzeichnen. — Mit Mitgliedern, welche sich nicht an die Forderungen des A. L. V. halten, macht man kurzen Prozess; sie werden aus dem Verein ausgeschlossen und ihre Namen veröffentlicht. — Das heisst man energische Selbsthilfe.

Literarisches.

Zeit- und Lebensfragen vom Standpunkte einer natürlichen Lebensauffassung, von Dr. med. Georg Glaser. 268 Seiten.

Ich möchte an dieser Stelle auf erwähntes Buch aufmerksam machen, das man mit grossem Interesse und noch grösserem Gewinn liest. Der bekannte Verfasser, bis vor kurzem in leitender Stellung an der Irrenanstalt Münsingen, nun in ähnlicher Stellung an der Privatheilanstalt in Münchenbuchsee, schreibt als scharfsinniger, viel erfahrener Mann über Leben und Tod, Gehirn und Seele, Religion, Sozialdemokratie usw. G. V.

Wo die Bündertannen rauschen. Erzählungen von P. Maurus Carnot. Zürich 1913. Verlag Art. Institut Orell Füssli. Geb. Fr. 4, brosch. Fr. 3.

Carnot ist ein Erzähler von ausgeprägter Eigenart, ein Dichter von grosser Gestaltungskraft und schöner, charakteristischer Sprache, die nie trivial wird. Das gibt seinen Schöpfungen eine durchaus persönliche Note. Ihm flüstert die Geschichte aus dem Rauschen der Tannen ihre Geheimnisse zu, und aus dem herben Boden der Heimat saugt er die gestaltende Kraft. So ist ein wahres Heimatbuch, ein herrliches Schweizerbuch entstanden. H. M.

Alfred Huggenberger: Dorfgenossen. Verlag L. Staackmann, Leipzig. Fr. 4.

Neue Erzählungen nennt der Dichter den Band. Er enthält wiederum eine Anzahl jener zwar kurzen, aber überaus prägnanten Novellen aus dem ureigenen

Milieu des Poeten, dem Bauernleben. Fest umrissen und scharf gemeisselt erscheinen die Charaktere. Alles ist eigenwüchsig, von wundersamer Einfachheit, so meisterlich geformt, dass man sofort im Banne der Gestalten steht. Nie sind es hochdramatische Schicksale; aber alle sind für den Leser interessant und deshalb fesselnd. Echte Poesie und quellende Lebensweisheit heben jede Erzählung hinauf auf die Höhe wahrer Kunst.

H. M.

 Bei Adressänderungen bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Wir haben noch eine kleine Anzahl vollständiger Jahrgänge der „Schulpraxis“ von den Jahren 1912 und 1913 unentgeltlich zur Verfügung und laden namentlich die neuen Abonnenten freundlich ein, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen.

Meldung bei

Schmid, Mittelstrasse 9, Bern.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung Samstag den 31. Januar, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Gymnasium.

Stoff: Mädchenturnen, 3. Turnjahr. Knabenturnen. Männerturnen: Sprossenwand, Pferd.
Der Vorstand.

Kantonal-bernischer Lehrerinnenverein.

Generalversammlung, Samstag den 7. Februar 1914, nachmittags punkt 2 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Grossratssaal in Bern.

Verhandlungen: 1. Statutarische Geschäfte (Jahresbericht, Rechnungsablage). 2. Hauswirtschaftliche Fortbildungskurse für bernische Lehrerinnen (Referentin: Fräulein E. Kohler, Murzelen). 3. Unvorhergesehenes. 4. Vortrag von Fräulein Helene Sumper, Oberleiterin der hauswirtschaftlichen Schulen in München; Thema: Hauswirtschaftliche Ausbildung und weibliche Fortbildungsschule.

Der Vortrag von Fräulein Sumper beginnt um 4 Uhr und ist öffentlich und unentgeltlich.

Behörden, Lehrerschaft und Private, welche sich um die hauswirtschaftliche Ausbildung des weiblichen Geschlechtes interessieren, sind höflich dazu eingeladen.

6 Uhr abends ein Nachtessen à Fr. 2 im neuen Bürgerhaus (I. Stock), Neuengasse. (Unterhaltungsprogramm.)

Anmeldungen zum Abendessen gefälligst bis 4. Februar an Fräulein E. Ziegler, Kramgasse 10, Bern.

Zu zahlreichem Erscheinen fordert auf

Der Vorstand.

 Neben den bisherigen Stöcklinschen Rechenbüchern wird auf kommenden Mai erscheinen:

Sachrechnen

Neue Rechenbücher für schweizerische Volksschulen, I. bis VIII./IX. Schuljahr,
auf Grund seiner Zürcher, Schaffhauser u. Aargauer Lehrmittel ausgearbeitet
von **Just Stöcklin.**

 Die bisherige Ausgabe der Rechenbücher für Lehrer und Schüler, sowie des Schweizer. Kopfrechenbuches I. und II. Band liegt in unveränderter Auflage vor. Die Neuauflage von Band III des Kopfrechenbuches ist im Druck und wird in wenig Wochen erscheinen.

Der Verlag: Buchhandlung „Landschäftler“ A. G., Liestal.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule.						
Ried bei Wasen	VI	Unterklasse	ca. 30	750 †	3 5	10. Febr.
Kurzenei bei Wasen	"	"	" 40	750 †	3 5	10. "
Höchstetten- Hellsau	"	Oberklasse	" 50	850	3 11	10. "
Hirschhorn (Rüschegg)	III	"	50—55	1000 †	4 12	10. "
Aeugsten (Rüschegg)	"	"	ca. 40	1000 †	4 12	10. "
Aeugsten (Rüschegg)	"	Unterklasse	" 45	800 †	5 12	10. "
Madretsch	VIII	deutsche Mittelklasse	" 50	900 †	2 4	15. "
Kammershaus, Gmde. Langnau	IV	Oberklasse	" 35	1200 †	2 4	10. "
Gohl, Gmde. Langnau	"	Mittelklasse	" 45	1050 †	4 12	10. "
Höhe bei Signau	"	Oberklasse	" 35	900 †	4	10. "
" " "	"	Unterklasse	" 30	750 †	5 9	10. "
b) Mittelschule:						
Bern, städtisches Gymnasium	Klasse III b der Realabteilung (Oberabteilung) die Stelle eines Lehrers für Chemie und Physik			5000 †	9	15. Febr.
* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung.						
** Naturalien inbegriffen. † Dienstjahrzulagen.						

Verein für Verbreitung Guter Schriften in Bern.

Wir empfehlen der tit. Lehrerschaft zu Stadt und Land das gemeinnützige Werk der guten Schriften bestens und laden zum Eintritt in unsern Verein freundlich ein. Mitgliedsbeitrag 2 Fr. Wiederverkäufer unserer Schriften erhalten 30 % Rabatt. Man wende sich an den Geschäftsführer des Vereins: **Fr. Mühlheim**, Lehrer in Bern.

Namens des Vorstandes,

Der Präsident: **H. Andres**, Pfarrer.

Der Sekretär: **Dr. Stickelberger**, Seminarlehrer.

Stellvertretung.

Wegen Krankheit des Lehrers sucht die Gemeinde **Wangen a. A.** an die obere Mittelklasse tüchtigen **Stellvertreter**, eventuell auch Lehrerin, zur Führung der Schule bis zum Schluss des Schuljahres.

Anmeldungen bis 5. Februar an Herrn **J. Roth-Sommer**, Präsident der Schulkommission **Wangen a. A.**

Pianos und Harmoniums

Auswahl ca. 100 Instrumente, nur beste Fabrikate, empfiehlt in allen Preislagen

F. Pappe-Ennemoser, Kramgasse 54, Bern. Telephon 1533

Billigste Bezugsquelle für die tit. Lehrerschaft

Alleinvertretung der Weltfirma Thürmer, sowie der besten Schweizerfabriken **Burger & Jacobi** und **Rordorf & Co.**

Entzückende Tonschönheit — Abzahlung — Miete — Tausch — Stimmung
Reparaturwerkstätte für Pianos und Harmoniums

Handelsschule zu verkaufen.

In schweizerischer Grossstadt ist eine gut eingeführte **private Handelsschule** (mit Abteilung für Verwaltung) **zu verkaufen**. Sichere Rendite, günstige Kaufbedingungen. — Gefl. Offerten vermittelt Herr **P. A. Schmid**, Sekundarlehrer, Mittelstrasse 9, Bern.

Theater-Dekorationen

ganze Einrichtungen, sowie auch einzelne Hintergründe, Coulißen, Derlatz-Stücke usw. liefert billigst in künstlerischer Ausführung

H. Bachmann, Dekorationsmaler, Kirchberg (Bern).

Tüchtige Vertreter zum Vertriebe einer neuen, patentierten

Schul-Wandtafel

bei hoher Provision gesucht. — Anmeldungen unter Chiffre **G. K. 24 Y.** an **Haasenstein & Vogler, Bern.**



Im unterzeichneten Verlage ist soeben erschienen:

H. Keller: Wandkarte von Europa

Masstab 1:3,500,000. 6. Auflage.

Preis auf Leinwand mit Stäben nur Fr. 20.—.

Diese neue Auflage berücksichtigt vor allem die neuen Grenzen der Balkanländer, Tripolitaniens und Marokkos.

H. Keller: Europa Karte für die Hand des Schülers mit den neuesten Staatengrenzen.

Masstab
1:11,000,000.

Preis auf Javapapier gefalzt Fr. —.65.
„ „ Leinwand „ „ 1.—.

Unser neuer Schulkatalog steht auf Verlangen gern zu Diensten.

Geographischer Kartenverlag Bern (Kummerly & Frey).

Jugendschriften

jeder Art beziehen Sie am vorteilhaftesten von der Buchhandlung
A. Wenger-Kocher, Lyss.

Zähringer Formmasse

Bestes Fabrikat der Gegenwart
: In 10 Farben auf Lager :
Preis per kg . . Fr. 2.10
„ „ 10 kg . . „ 20.—
Kollbrunner
Schulmaterialienhandlung
Bern.

Klarinetten

Flöten, Piccolos, alle Blechinstrumente, Trommeln

mit Garantie für unübertroffene Ausführung.

Für HH. Lehrer Vorzugspreise. Man verlange unsern Blasinst.-Katalog

Hug & Co., Zürich und Basel